

Heinz Wohlgemuth

---

Einführung zur  
originalgetreuen Reproduktion  
der Zeitschrift

# Die Internationale

Eine Monatsschrift für Praxis  
und Theorie des Marxismus

Dietz Verlag Berlin 1965

## ZU ALLEN ZEITEN DES KAMPFES UM DIE BEFREIUNG

des deutschen Volkes von kapitalistischer Ausbeutung und Unterdrückung, für Frieden, Demokratie und Sozialismus gab es in der revolutionären Arbeiterbewegung Kräfte, die es als ihre höchste Verpflichtung ansahen, wegweisend für das ganze Volk zu wirken. Oft unter den kompliziertesten Bedingungen des Klassenkampfes, bedrängt von den Feinden der Arbeiterklasse und Anfeindungen in den eigenen Reihen ausgesetzt, mußten sie die herangereiften Aufgaben zu erkennen suchen, um eine richtige, den Interessen der Klasse und der ganzen Nation dienende Politik ausarbeiten zu können.

Unter denen, die selbstlos dem Wohle des deutschen Volkes dienten, nehmen die revolutionären deutschen Marxisten in der Zeit des ersten Weltkrieges einen Ehrenplatz ein. Die von ihnen verfochtenen Antikriegsthesen, demokratischen Forderungen und programmatischen Erklärungen sind Meilensteine auf dem Wege ihrer Entwicklung; sie widerspiegeln die Vielfalt der Probleme, vor denen die deutschen Linken standen, und sind das Ergebnis ernster theoretischer und politischer Auseinandersetzungen, die diese zu führen hatten. Zeugnis dafür legt auch die Zeitschrift „Die Internationale. Eine Monatsschrift für Praxis und Theorie des Marxismus“ ab, die vor fünfzig Jahren von Rosa Luxemburg und Franz Mehring im Namen und im Auftrag der besten Kräfte des deutschen Volkes herausgegeben wurde und die in dankenswerter Weise der jetzigen Generation durch originalgetreuen Nachdruck wieder zugänglich gemacht wird.

Die besten Vertreter der deutschen Arbeiterklasse, die Linken in der Sozialdemokratie, sahen sich nach der Entfesselung des ersten Weltkrieges durch den deutschen Imperialismus und durch die verhängnisvolle Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 4. August 1914 vor die Aufgabe gestellt, entsprechend ihrer marxistischen Grundhaltung

und im Interesse des ganzen Volkes zu den entscheidenden Fragen des Klassenkampfes, zum weiteren Schicksal der deutschen Nation Stellung zu nehmen. Umgeben von einer Welle chauvinistischer Verhetzung durch die deutsche Kriegspartei und angesichts der durch die Politik der rechten sozialdemokratischen und Gewerkschaftsführer hervorgerufenen Spaltung der Arbeiterklasse kam es für sie darauf an, Schritt für Schritt den großen ideologischen Wirrwarr unter den Massen zu beseitigen. Die wahren Ursachen des Krieges galt es zu enthüllen, die Aufgaben für den Kampf gegen den imperialistischen Krieg zu erkennen und eine politische Plattform für diesen Kampf zu schaffen, die die Wiederherstellung der revolutionären Einheit des Proletariats und den Zusammenschluß aller demokratischen Kräfte ermöglichte.

In diesem Sinne wirkten die deutschen Linken von Kriegsbeginn an. Zunächst versuchten sie, alle legalen Möglichkeiten auszunutzen, die ihnen nach Verhängung des Belagerungszustandes geblieben waren. Ihr besonderes Augenmerk galt dabei der von Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Julian Marchlewski (Karski) herausgegebenen „Sozialdemokratischen Korrespondenz“, mit deren Hilfe sie hofften ihre Ansichten über den Krieg und die Vaterlandsverteidigung in den ehemals linksgerichteten sozialdemokratischen Zeitungen veröffentlichen zu können. Doch diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen. „Mit Ausbruch des Krieges war . . . ein Teil dieser (Zeitungen – H. W.) sofort mit fliegenden Fahnen zu den Patrioten übergegangen, einem anderen Teil fiel das Herz in die Hosen, sie fanden nicht den Mut, die tapferen Artikel der Pressekorrespondenz abzudrucken. Sieben sozialdemokratische Blätter blieben übrig, die von unserer Korrespondenz Gebrauch machten. Aber auch von ihnen ging eines nach dem anderen zu den Kriegsbegeisterten oder zu den stillen Nörglern, bis zum Schluß nur noch eine sozialdemokratische Zeitung der Korrespondenz treu blieb; der Genosse Geithner vom Gothaer Volksblatt war der einzige, der den Mut fand, unentwegt die Fahne der Rebellion gegen den Krieg hochzuhalten.“<sup>1</sup> Unter diesen Umständen konnte von einer ernst zu nehmenden Wirksamkeit der „Sozialdemokratischen Korrespondenz“ keine Rede sein, und es war nur zu verstehen, daß Rosa Luxemburg und Franz Mehring immer weniger an der Korrespondenz mitarbeiteten und im Dezember 1914 ihre Mitarbeit überhaupt ganz einstellten.

Die Vertreter des revolutionären Marxismus in Deutschland mußten

sehr bald anhand ihrer eigenen Erfahrungen die Erkenntnis gewinnen, daß mit legalen Mitteln unter den Bedingungen des Kriegsrechtes die Massen nicht erreicht werden können. Die Gewinnung der Massen, ihre Befreiung aus den nationalistischen und chauvinistischen Fesseln der bürgerlichen Ideologie, erforderte die Anwendung neuer Methoden der massenpolitischen Arbeit – und die Linken erkannten das. „Seit September 1914 wurde, da die Opposition in der Parteipresse nicht mehr zu Worte kommen konnte, gegen die Haltung der Mehrheit zur Klärung der sozialdemokratischen Prinzipien und Taktik ‚Referenten- und Informationsmaterial‘ versandt. Dieses Material erscheint seither etwa alle 3 Wochen und geht laufend an ein paar hundert Vertrauensleute der Opposition.“<sup>2</sup> Unter den Herausgebern befanden sich Karl Liebknecht, Julian Marchlewski (Karski), Hermann Duncker und Ernst Meyer. Die technische Herstellung lag in den Händen von Wilhelm Pieck (bis zu seiner Verhaftung am 28. Mai 1915), Hugo Eberlein (bis zu seiner Einberufung zum Militär im Frühjahr 1916) und Ernst Meyer.<sup>3</sup>

Die Ausarbeitung und Verbreitung des „Referenten- und Informationsmaterials“ zählt ohne Zweifel zu den bedeutendsten Leistungen der deutschen Linken in der Anfangsperiode des Antikriegskampfes. Völlig auf sich allein gestellt, mußten sie mit eigenen Kräften und eigenen Mitteln den Druck der Materialien besorgen und einen eigenen illegalen Verbreitungsapparat aufbauen, weil ihnen der legale Vertrieb in den Parteiorganisationen unmöglich gemacht worden war. Verbindungen mußten gesucht und gefunden werden, die die Möglichkeiten für die Versendung der Agitations- und Propagandamaterialien in alle Teile Deutschlands schufen. Eine immense Kleinarbeit war zu leisten – und sie wurde geleistet, wie die Ergebnisse des revolutionären Antikriegskampfes der deutschen Linken beweisen.

Neben den genannten Materialien erschienen in dieser Zeit die ersten Flugblätter und illegalen Broschüren. So wurde noch vor Weihnachten 1914 das Flugblatt „Friede auf Erden“ in 2000 Exemplaren veröffentlicht; im Januar 1915 entstand der Aufruf „Die Welt speit Blut!“; die Dresdener Genossen gaben Flugschriften mit dem Titel „Die Mehrheit sagt – die Minderheit sagt“ heraus. Doch das „Referenten- und Informationsmaterial“ sowie die Flugblätter und Broschüren konnten ein zentrales Presseorgan nicht ersetzen, das die Aufgabe hatte, die marxistischen Kräfte zusammen-

zuschließen und den Boden für die Organisierung der revolutionären Marxisten zu bereiten. Diese Aufgabe harpte immer noch der Verwirklichung.

Sie zu realisieren war Ende 1914 um so dringlicher, da mit der Ausarbeitung einer marxistischen Plattform über den Charakter des Krieges<sup>4</sup> und der nationalen Tat Karl Liebknechts am 2. Dezember 1914 die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen waren. Damit begann eine neue Phase in der politisch-ideologischen Entwicklung der Anhänger von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die unter anderem ihren Ausdruck in der Organisierung eines breiten Systems der ideologisch-propagandistischen Tätigkeit und der Anknüpfung erster organisatorischer Verbindungen zwischen revolutionären Sozialdemokraten in Deutschland fand. Diesem Entwicklungsstand des Kampfes um die revolutionäre Beendigung des Krieges entsprach die „Sozialdemokratische Korrespondenz“ nicht mehr; mit Notwendigkeit kam im Dezember 1914 der Gedanke auf, eine eigene Zeitschrift zur Verbreitung des marxistischen Gedankengutes herauszugeben und die oppositionellen linken Sozialdemokraten um diese Zeitschrift zusammenzuschließen.<sup>5</sup> Man geht nicht fehl in der Annahme, daß zwischen beiden Entscheidungen ein direkter Zusammenhang besteht.

Leider kann die marxistische Geschichtsschreibung gegenwärtig noch nicht in allen Details die Entstehung dieser Zeitschrift nachzeichnen; eines ist jedoch bekannt: Rosa Luxemburg hat sich mit großem Eifer der Verwirklichung dieser politisch bedeutsamen Aufgabe gewidmet. Das geht eindeutig aus einem Brief hervor, den sie am 11. Februar 1915 dem finanziellen Förderer des Unternehmens, dem Genossen Alexander Winckler in Arnstadt, schrieb: „Im Namen Karl L. u. in meinem danke ich Ihnen herzlich für die tatkräftige Unterstützung unserer Unternehmung. Die Vorbereitungen sind im Gange . . . Die 1. Nr. wird zu Beginn des Monats März herauskommen, die Beiträge sind schon in Arbeit. Ich hoffe, daß die Sache einschlagen wird; hier in Berlin u. in mehreren Parteiorten, mit denen wir in Verbindung stehen, herrscht ein wahrer Heißhunger nach einem sozialdemokratischen Wort im alten Sinne. Die Masse der Parteigenossen, das sieht man immer deutlicher, haben *nicht* ‚umgelernt‘, sie haben bloß verlernt, ihren Führern unbedingt zu trauen, da diese so kläglich versagt haben.“<sup>6</sup>

Der Verwirklichung des Planes, die Zeitschrift schon im März 1915 herauszubringen, standen viele Hindernisse im Wege. Das Haupthindernis

bildete ohne Zweifel die mit dem Kriegsrecht eingeführte Pressezensur, die einer revolutionären Zeitschrift das Erscheinen fast unmöglich machte. Die Zensur konnte jedoch umgangen werden, wenn die Zeitschrift in den Ländern innerhalb Deutschlands gedruckt wurde, wo die Genehmigung für Zeitschriften nicht erforderlich war. Es mußte nur ein Genosse gefunden werden, der für die Zeitschrift verantwortlich zeichnete. In dem bereits erwähnten Brief stellte Rosa Luxemburg fest, daß der Geschäftsführer der Leipziger Druckerei, Genosse Seifert, bereit war, wie die Aussprache am 10. Februar 1915 ergab, den Druck zu übernehmen; doch ein Genosse, der verantwortlich zeichnete, fand sich nicht. „So stand die Sache wegen dieser Formalität recht bedenklich, obgleich eine umfangreiche Liste von Mitarbeitern aus allen Ländern aufgestellt worden war. Zu alledem war noch Genossin Luxemburg gezwungen worden, die Gefängnisstrafe wegen ihrer Frankfurter Rede anzutreten, so daß die ganze Angelegenheit fast auf Mehring allein ruhte.“<sup>7</sup>

Eine Lösung wurde erst auf der Reichskonferenz der Opposition am 5. März 1915 gefunden, einer Zusammenkunft von Delegierten der oppositionellen Gruppen in der Wohnung von Wilhelm Pieck, die die Aufgabe hatte, die weiteren Schritte im Antikriegskampf festzulegen. Während der Zusammenkunft konnte der Redakteur der Düsseldorfer „Volkszeitung“, Peter Berten, dafür gewonnen werden, für die Zeitschrift verantwortlich zu zeichnen. Die organisatorische Vorbereitung des Druckes der neuen Zeitschrift, die unter dem Namen „Die Internationale“ erscheinen sollte, wurde in die Hände von Wilhelm Pieck gelegt. Doch damit waren nicht alle Erschwernisse beseitigt. Von den ursprünglich vorgesehenen Herausgebern befand sich Rosa Luxemburg im Gefängnis, Karl Liebknecht war es mit der Einberufung zum Landsturm am 7. Februar 1915 verboten, in Wort und Schrift zu agitieren. Alles hing nunmehr von der Arbeit des bereits neunundsechzigjährigen Franz Mehring ab, der in Wilhelm Pieck einen Mitstreiter mit großen organisatorischen Fähigkeiten hatte. Für beide war es unter den genannten Umständen nicht leicht, in relativ kurzer Zeit für den Druck und den Vertrieb der Zeitschrift zu sorgen.

Zunächst galt es, in Düsseldorf eine Druckerei zu finden. In einem Feldpostbrief vom 28. März 1915 teilte Franz Mehring seinem Freund Liebknecht über den Vorgang folgendes mit: „Mein Verlagsunternehmen scheint post tot discrimina rerum nun auch gelingen zu wollen. Heut ist

Pieck in D(üsseldorf) und telegraphiert mir eben, daß alles bis auf technische Einzelheiten glatt sei. Morgen wird er mündlichen Bericht erstatten.<sup>8</sup> Zur Klärung der technischen Einzelheiten fand die zweite Aussprache am 4. April 1915 in Düsseldorf zwischen Wilhelm Pieck und Heinrich Pfeiffer, dem Geschäftsführer der Druckerei der „Volkszeitung“, statt. Es wurde vereinbart, „daß die Auflage 9000 Stück betragen solle und der Genosse Berten die Verantwortung gegenüber den Behörden zu übernehmen habe sowie den Verlag und das Inkasso, während ich (Wilhelm Pieck – H. W.) die Organisation des Vertriebs übernehmen sollte“.<sup>9</sup>

Bei der Organisierung des Vertriebs konnte sich Wilhelm Pieck auf das während der Reichskonferenz der Opposition am 5. März 1915 beschlossene System der Vertrauensleute stützen. Trotzdem bleibt es eine hervorragende organisatorische Leistung Wilhelm Piecks, in nur zehn Tagen, die für Drucklegung und Vertrieb zur Verfügung standen, diese gewaltige Arbeit geleistet zu haben. In seinen Erinnerungen schreibt er, daß der Vertrieb in möglichst kurzer Zeit erfolgen mußte, damit die Behörden die Zeitschrift nicht beschlagnahmen konnten und sie zum günstigsten Zeitpunkt – das war der Aprilzahlabend der sozialdemokratischen Organisationen Berlins am 14. April 1915 – zum Verkauf bereit lag. Tatsächlich gelang es, „und am Mittwoch, dem 14. April, wurde in Berlin die Zeitschrift an unsere Vertrauensleute in einem Lokal in der Wilhelmstraße ausgegeben, und schon am Abend waren sämtliche 5000 Exemplare, die nach Berlin gekommen waren, verkauft“.<sup>10</sup>

Die Wirkung der Zeitschrift „Die Internationale“ war außerordentlich groß und zugleich sehr unterschiedlich. Die Rechtsopportunisten in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands fühlten sich bemüßigt, sofort in der Presse auf die Veröffentlichung der Zeitschrift zu reagieren. Schon am 17. April 1915 erschien ein Artikel von Friedrich Stampfer mit der Überschrift „Einigende Kraft?“, in dem es abschließend hieß: „Für jeden, dem die Einigkeit der deutschen Arbeiterbewegung ein heiliges Gut ist, das über den Weltkrieg hinaus erhalten bleiben muß, mag er sonst welcher Meinung immer sein, mag er auch manches, was geschehen ist, für verfehlt halten, gibt es gegenüber diesen gemeingefährlichen Treibereien nur eine Parole: *Abrücken!*“<sup>11</sup> Dem intellektuellen Rufmord folgte wenige Tage später, mit dem Rundschreiben des Parteivorstandes an die Vorstände der Bezirks- und Landesorganisationen vom 23. April 1915, der Bannstrahl gegen die

Herausgeber der „Internationale“. Mit einem geharnischten Protest wandten sich die Herausgeber und Mitarbeiter der Zeitschrift gegen diese Machenschaften, die den Militärbehörden direkt in die Hände arbeiteten.<sup>12</sup>

Eine Anzahl sozialdemokratischer Zeitungen veröffentlichte sofort nach Erscheinen der Zeitschrift in der Rubrik „Aus der Partei“ Notizen darüber und Rezensionen. In der Rezension im Zentralorgan der Partei, „Vorwärts“, hieß es: „Die erste Nummer dieser inoffiziellen Zeitschrift ist in einem Teile der Parteipresse mit sehr stürmischen, wenn auch sehr geteilten Gefühlen begrüßt worden. Das ist kein Wunder, denn schon die Namen der Herausgeber bedeuten eine besonders scharf ausgeprägte Form marxistischen Denkens und rücksichtsloser sozialistischer Kritik . . . Daß dies kräftige Echo, das die Parteiereignisse der letzten Monate in der neuen Zeitschrift gefunden haben, je nach der parteipolitischen Auffassung auch in der Partei und in der Presse einen lebhaften Widerhall finden würde, war nicht minder zu erwarten. Je nach seiner Ansicht kann man den Inhalt des Heftes als rettende Tat begrüßen oder auch als fanatischen Akt der Parteierstörung verdammen.“<sup>13</sup>

Während die Militärbehörden<sup>14</sup>, die Polizei<sup>15</sup> und die opportunistischen Kräfte in den sozialdemokratischen Parteigremien vor Wut schäumten, ging die Zeitschrift unter den revolutionären Arbeitern von Hand zu Hand.<sup>16</sup> „Hier war der Katze die Schelle umgehängt: der Burgfriede als eine elende Heuchelei entschleiert, der geistige und politische Bankrott der deutschen Sozialdemokratie gekennzeichnet“, schrieb Wilhelm Pieck in seinen Erinnerungen. „Es war eine befreiende Tat der Opposition.“<sup>17</sup> Darum die große Wirkung unter den Arbeitern und anderen Werktätigen, die den baldigen Frieden herbeisehnten.

Die internationale revolutionäre Arbeiterbewegung hatte gleichfalls Kenntnis von dieser befreienden Tat der Opposition in Deutschland, denn von der Zeitschrift wurden Matrizen hergestellt und dem führenden Schweizer Sozialdemokraten Robert Grimm nach Bern übersandt, wo eine Auflage für die Schweiz und die übrigen Länder hergestellt werden sollte.<sup>18</sup> Dadurch ist wahrscheinlich Lenin in den Besitz der Zeitschrift „Die Internationale“ gekommen, denn in seiner im Mai/Juni 1915 verfaßten Arbeit „Der Zusammenbruch der II. Internationale“ führte er sie mehrfach an. Im besonderen hob er wiederholt die richtige Einschätzung Kautskys durch Rosa Luxemburg und Franz Mehring hervor.<sup>19</sup>



Es versteht sich, daß die preußisch-deutsche Reaktion die Zeitschrift „Die Internationale“, dieses Sprachrohr der wirklichen Volksmeinung, der wahren Vertreter der nationalen Interessen des deutschen Volkes, nach ihrem Erscheinen sofort verbot. Die Militärbehörden legten fest, daß die weiteren Nummern unter Vorzensur gestellt werden. Unter diesen Umständen verzichteten die Herausgeber auf die weitere Veröffentlichung der Zeitschrift. Sie übergaben der Presse folgende Erklärung:

„Durch die Verhängung der Vorprüfung ist der von uns herausgegebenen Zeitschrift der Lebensfaden vorläufig zerschnitten. Wir werden ihr zweites Heft deshalb erst am Tage *nach* der Aufhebung des Belagerungszustandes veröffentlichen. Die Erfahrungen, die das erste Heft trotz seiner kurzen Lebensdauer gemacht hat, haben uns in erfreulicher Weise bewiesen, daß wir richtig verstanden worden sind, wo wir verstanden sein wollten.

P. Berten

F. Mehring“<sup>20</sup>

Die erste und aus den erwähnten Gründen einzige Nummer der Zeitschrift „Die Internationale. Eine Monatsschrift für Praxis und Theorie des Marxismus“ hatte für die politisch-ideologische Entwicklung der führenden Kräfte der Arbeiterklasse sowie für die Festigung des Bewußtseins größerer Teile der Werktätigen eine hervorragende Bedeutung. Gerade das wollten die Herausgeber und Autoren erreichen; darin bestanden Sinn und Aufgabe der veröffentlichten Streitschrift. Völlig zu Recht schrieben sie darum in der Einführung: „Unsere Aufgabe ist die gleiche, wie die Aufgabe der ersten, internationalen Monatsschrift, die Karl Marx herausgab: Selbstverständigung über die Kämpfe der Zeit. Diese Selbstverständigung ist notwendig geworden durch die unheilvolle Verwirrung, die die Wirbel des Weltkrieges in der internationalen und zumal in der deutschen Arbeiterwelt hervorgerufen haben.“ (S. 1.)<sup>21</sup>

Unter diesem Aspekt betrachtet, ist es kein Zufall, daß die Zeitschrift mit dem bedeutsamen Artikel von Rosa Luxemburg „Der Wiederaufbau der Internationalen“ beginnt, denn in ihm wird die Verratspolitik der rechten Sozialdemokratie vom 4. August 1914 überzeugend angeprangert. Treffend lautet der Einleitungssatz ihres Artikels: „Am 4. August 1914 hat die deutsche Sozialdemokratie politisch abgedankt und gleichzeitig ist die sozialistische Internationale zusammengebrochen“ (S. 1). Rosa Luxemburg setzt sich in diesem Zusammenhang mit Kautsky auseinander, der

„als Vertreter des sogenannten ‚marxistischen Zentrums‘ oder politisch gesprochen: als der Theoretiker des Sumpfes, schon seit Jahren die Theorie zur willfährigen Magd der offiziellen Praxis der ‚Parteiinstanzen‘ degradiert und dadurch zu dem heutigen Zusammenbruch der Partei redlich beigetragen hat“ (S. 2), diese Tatsachen aber leugnet. Nach Kautskys Meinung sei die Internationale im wesentlichen ein Friedensinstrument, kein wirksames Werkzeug im Kriege. Rosa Luxemburg antwortet: „Der welt-historische Appell des Kommunistischen Manifests erfährt eine wesentliche Ergänzung und lautet nun nach Kautskys Korrektur: Proletarier aller Länder, vereinigt euch im Frieden und schneidet euch die Gurgeln ab im Kriege! Also heute ‚jeder Schuß ein Ruß, – jeder Stoß ein Franzos‘, und morgen nach Friedensschluß: ‚seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt‘.“ (S. 4/5.) Es zählt ohne Zweifel zu den besonderen Verdiensten des Artikels, daß in ihm vornehmlich die Polemik mit den gefährlichen Ansichten von Kautsky und seinen Anhängern geführt wird.

Das Anliegen des Artikels von Rosa Luxemburg konnte jedoch nicht nur darin bestehen, die Verantwortlichen für den Zusammenbruch der sozialistischen Bewegung anzuprangern, es mußte sich auch auf die Einschätzung der von den verschiedenen Richtungen in der SPD herausgegebenen „Programme für den Frieden“ erstrecken. In Auseinandersetzung mit der „Durchhaltepolitik“ eines Scheidemann und der Verwirrungstaktik eines Kautsky entwickelte Rosa Luxemburg aus der materialistischen Dialektik die Notwendigkeit, konsequent den Klassenkampf während des Krieges voranzutreiben, „und der erste Schritt in dieser Richtung ist die Aktion für die schnelle Beendigung des Krieges, wie für die Gestaltung des Friedens nach dem gemeinsamen Interesse des internationalen Proletariats“ (S. 7). Nur auf diesem Weg kann der Frieden wiederhergestellt und gesichert werden, denn nicht fromme Wünsche und utopische Forderungen, die man an die herrschenden Klassen richtet, sind eine wirksame Bürgschaft für den Frieden, „sondern einzig und allein der tatkräftige Wille des Proletariats, seiner Klassenpolitik, seiner internationalen Solidarität durch alle Stürme des Imperialismus treu zu bleiben“ (S. 8). Der Artikel Rosa Luxemburgs legt Zeugnis dafür ab, daß die revolutionären deutschen Marxisten in diesem Sinne zu handeln bereit waren.

Getragen von großer Sachkenntnis und Überzeugungskraft, führte Franz Mehring in seinem Artikel „Unsere Altmeister und die Instanzenpolitik“

den Nachweis, daß die Politik einiger Parteinstanzen (Partei Vorstand, Parteiauschuß, Reichstagsfraktion) nichts mit den Lehren von Marx und Engels gemein hatte und einen Bruch mit der revolutionären Vergangenheit der deutschen Sozialdemokratie darstellte. Diese Politik entsprach nicht der Forderung von Marx und Engels, wie Mehring materialmäßig belegte, in jedem Krieg die selbständige Politik der Arbeiterklasse als eine unerläßliche Notwendigkeit, als die oberste Pflicht der Stunde zu betrachten. Darum hatten die Vertreter der Instanzenpolitik kein Recht, sich auf die Altmeister zu berufen. Marx und Engels hätten sich niemals über die Beschlüsse der Sozialistischen Internationale hinweggesetzt und am 4. August 1914 für die Kriegskredite gestimmt. Mehring schätzte abschließend fast prophetisch die weitere Entwicklung des Opportunismus ein, als er schrieb: „Die Instanzenpolitik ist der vollständigste Bruch mit dem geistigen Erbe unserer Altmeister, mit der ganzen Geschichte und allen bisherigen Grundsätzen der deutschen Sozialdemokratie. Ihre logische Folge wäre eine nationalsoziale Arbeiterpartei, die sich mit dem Militarismus und der Monarchie versöhnt und sich mit demjenigen Maße von Reformen begnügt, das auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft für das Proletariat zu erreichen ist.“ (S. 69/70.)

Clara Zetkin vermittelt in ihrem Artikel „Für den Frieden“ einen Überblick über den beginnenden Friedenskampf in Frankreich, England, Rußland und den neutralen Ländern. Dabei möchte sie zeigen, „daß die Arbeiter der kriegführenden Länder sich inmitten des imperialistischen Rausches wieder auf ihre eigenen Klasseninteressen und ihre große geschichtliche Mission zu besinnen anfangen“ (S. 29). Zum Beweis führt sie die internationalen Konferenzen skandinavischer und holländischer Sozialisten an, die jedoch nicht von überragender Wichtigkeit waren. Wesentlich bedeutender waren die ausführlichen Darlegungen über die Vorgänge innerhalb der sozialistischen Bewegung in Frankreich, die Zeugnis dafür ablegen, „daß das Proletariat in den kriegführenden Ländern beginnt, den nationalistischen Taumel abzuschütteln und sich wieder um die Fahne des Klassenkampfes zu sammeln“ (S. 33). Clara Zetkin geht in diesem Zusammenhang auf die Wurzeln des Patriotismus in Frankreich ein, die tief mit den revolutionären Überlieferungen des Landes verwachsen sind. Der Patriotismus ergibt sich aus dem Glanz der großen Revolution, aus dem Kriege gegen die Koalition der Monarchen von ganz Europa, aus dem Deutsch-Französi-

schen Krieg von 1870/71 und nicht zuletzt aus dem Heldenkampf der Pariser Kommune.

Voller Achtung berichtet sie vom Kampf der Friedensfreunde in England, deren Hauptstütze in jener Zeit die Independent Labour Party war, und vom Kampf der russischen Sozialdemokratie. „Die russische Sozialdemokratie hat sich mit ihrem entschiedenen und wiederholten Nein gegen die Kriegskreditforderungen in der ‚echt vaterländischen‘ Duma, Auge in Auge mit aller Gewalt des Zarismus, einen unverwelklichen Lorbeer gepflückt“ (S. 36). Den Kämpfen der Frauen in vielen kriegführenden und neutralen Ländern, deren Friedensruf zunächst von der höllischen Symphonie des Schlachtenlärms und von den brausenden nationalistischen Kriegsliedern verschlungen wurde, widmete Clara Zetkin beeindruckende Sätze.

Nachdem sie das Wirken der Friedenskräfte dargelegt hat, stellt sie an die Führung der deutschen Sozialdemokratie die Forderung, den Willen zur Tat zu zeigen, „der die Massen des arbeitenden Volkes aufruft, für den Frieden und damit für ihre eigenen Interessen die nämlichen Energien einzusetzen, die gleichen Opfer zu bringen, die der Krieg des Imperialismus von ihnen einfordert“ (S. 40). Sie erklärt eine sofortige kraftvolle Friedensaktion der deutschen Sozialdemokratie, der deutschen Arbeiter für die vornehmste Pflicht. „Mit den Führern, wenn diese sich endlich entscheiden; ohne sie, wenn sie noch weiter unentschlossen zögern; gegen sie, wenn sie bremsen wollen. Eine solche Friedensaktion allein könnte die ersten festen Fundamente legen für den Wiederaufbau der Arbeiterinternationalen.“ (S. 41.)

Die Vielschichtigkeit der behandelten Probleme, die aktuelle Bezogenheit der aufgeworfenen Fragen kommt auch in den weiteren Artikeln der Zeitschrift zum Ausdruck. Johannes Kämpfer (Pseudonym von Julian Marchlewski – Karski) stellt die Frage „Wer zahlt die Kriegskosten?“ und beantwortet sie dahingehend, daß unter den damaligen Bedingungen jedes Land, das als selbständiger Staat nach dem Krieg bestehenbleibt, die Kosten seiner Kriegführung selbst zu tragen haben werde. Das aber war gleichbedeutend mit der Verlagerung der Kriegskosten auf die Schultern der Werktätigen. „Die Arbeiterklasse wird den Krieg mit Abnahme ihrer Lebenskraft zu zahlen haben“ (S. 18).

Paul Lange<sup>22</sup> setzte sich mit der von einigen Sozialchauvinisten verbrei-

teten Losung „Sozialismus wohin wir blicken!“ auseinander, indem er die wirkliche Lage der arbeitenden Menschen enthüllte, die alles andere als sozialistisch war. Er wies konkret nach, daß es falsch ist, anzunehmen, der Staat habe während der Kriegszeit der Demokratie und der Selbstverwaltung Zugeständnisse gemacht. Auch die Unternehmer hätten an ihrem volksfeindlichen Standpunkt festgehalten. Es entsprach einfach nicht den Tatsachen, wenn in der damaligen Zeit behauptet wurde, die soziale Lage der Werktätigen habe sich verbessert. „Nicht von solchen Errungenschaften der Arbeiter während des Krieges, sondern von ihren großen Opfern kann gesprochen werden“ (S. 25).

In ihrem Beitrag „Unsere Frauen und der nationale Frauendienst“ behandelt Käte Duncker ein für den damaligen Kampf wichtiges Problem, nämlich das Verhältnis der proletarischen zur bürgerlichen Frauenbewegung. Sie polemisiert gegen den Aufruf des Parteivorstandes der SPD und der Generalkommission der Gewerkschaft an die proletarischen Frauen, dem sogenannten nationalen Frauendienst beizutreten, indem sie nachweist, daß das Ergebnis in keinem Verhältnis zur aufgewandten Kraft steht. Die Aufgabe der proletarischen Frauen kann nicht darin bestehen, den Trennungsstrich zwischen sich und der bürgerlichen Welt zu verwischen. So gesehen, lenkt die Mitarbeit der Genossinnen im Frauendienst von den grundlegenden politischen Aufgaben ab. Vielmehr kommt es darauf an, „sich mit aller Energie in den Dienst unserer Organisations- und Aufklärungsarbeit zu stellen . . ., den Massen den ganzen Widersinn, die Kulturlosigkeit und Gemeingefährlichkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung aufzudecken“ (S. 28/29).

Von besonderem Interesse ist die Rubrik „Aus den Parlamenten“, weil dem Leser in zwei Artikeln einiges von den Vorgängen innerhalb der sozialdemokratischen Fraktionen bekanntgegeben wird. Der erste Artikel, von Heinrich Ströbel<sup>23</sup>, befaßt sich mit der Lage in der preußischen Landtagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei, wobei er die Ursachen für den Riß in der Fraktion herausarbeitet. Der zweite Artikel hat die Zersetzung der Reichstagsfraktion der Sozialdemokratischen Partei zum Inhalt. Die Herausgeber schreiben dazu: „Es war die Absicht des Genossen Liebknecht, an dieser Stelle über die Taktik der sozialdemokratischen Fraktion im deutschen Reichstages zu schreiben. Jedoch wurde Liebknecht bereits im Anfang Februar unter das militärische Zwangsgesetz gestellt, und wir mußten

zu unserem aufrichtigsten Bedauern darauf verzichten, ihn unter unseren Mitarbeitern zu begrüßen.“ (S. 48.) Man darf aber wohl annehmen – trotz der für die damaligen Verhältnisse berechtigten Leugnung jeglicher Mitarbeit Karl Liebknechts –, daß Liebknecht mit diesem Artikel in Verbindung zu bringen ist. Ein Vergleich mit der in der gleichen Zeit entstandenen Broschüre „Klassenkampf gegen den Krieg“ läßt diesen Schluß durchaus zu. Der Artikel selbst illustriert ausgezeichnet die Vorgänge in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und brachte sie einem großen Leserkreis nahe.

Die Zeitschrift „Die Internationale“ enthält außer den genannten Beiträgen einen Artikel von August Thalheimer<sup>24</sup> zum Thema „Die Geheimlehre und der Mythos“ sowie eine literarische Rundschau, in der zwei sozialchauvinistische Machwerke von marxistischer Sicht beleuchtet werden. Erwähnenswert ist vor allem die Zerschlagung der kautskyanischen Phrasen, die Kautsky in seiner Schrift „Nationalstaat, imperialistischer Staat und Staatenbund“ veröffentlicht hatte. Die von Rosa Luxemburg stammende Rezension zerpfückt meisterhaft alle seine Argumente über den Imperialismus, die Demokratie und andere gesellschaftliche Probleme; in ihrer polemischen und zugleich überzeugenden Aussagekraft muß sie zu ihrer Zeit eine große Wirkung gehabt haben. Interessant ist auch die von Franz Mehring stammende Besprechung der Broschüre „Partei-Zusammenbruch?“ von Heinrich Cunow.

Die Herausgabe der Zeitschrift „Die Internationale“ war eine große wissenschaftliche, politische und auch organisatorische Leistung der führenden revolutionären deutschen Marxisten. Sie trug wesentlich zur Formierung der Kräfte bei, die konsequent den Kampf gegen den Krieg führten. Die dabei gewonnenen Erfahrungen hatten für die weitere Entwicklung der Gruppe „Internationale“ – die Zeitschrift hatte ihr den Namen gegeben – große Bedeutung. Sie sind eingegangen in den Erfahrungsschatz der deutschen Arbeiterklasse, der die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands befähigte, erfolgreich den Weg zu Frieden und Glück, Demokratie und Sozialismus zu weisen.

## LITERATURNACHWEIS UND ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin, Zentrales Parteiarchiv (IML—ZPA), Wilhelm-Pieck-Archiv, Mappe: Dokumente der KPD 1914 bis 1929. Bericht von Hugo Eberlein über die illegale Arbeit des Spartakusbundes 1914—1918.
- <sup>2</sup> Brief Karl Liebknechts an Julian Borchardt vom 4. Dezember 1915, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, Moskau, Zentrales Parteiarchiv (IML — ZPA, Moskau), Fonds KPD (Vorgeschichte), Nr. 567.
- <sup>3</sup> Siehe Vorwort zum ersten Band der Spartakusbriefe. In: Spartakusbriefe, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. XXXV.
- <sup>4</sup> Siehe Heinz Wohlgemuth: *Burgkrieg, nicht Burgfriede!*, Dietz Verlag, Berlin 1963, S. 73—88.
- <sup>5</sup> Siehe Wilhelm Pieck: *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin 1959, S. 332.
- <sup>6</sup> IML — ZPA, Handschriftensammlung, Ms 54/7.
- <sup>7</sup> Wilhelm Pieck: *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. I, S. 333.
- <sup>8</sup> IML — ZPA, Moskau, Fonds 210, Karl Liebknecht, Nr. 916.
- <sup>9</sup> Wilhelm Pieck: *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. I, S. 334.
- <sup>10</sup> Ebenda.
- <sup>11</sup> *Arbeiter-Zeitung* (Dortmund), Nr. 89, 17. April 1915.
- <sup>12</sup> Siehe *Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Reihe II, Bd. 1, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 157—161.
- <sup>13</sup> *Vorwärts*, Nr. 109, 21. April 1915. — In ähnlicher Weise äußerte sich die „Leipziger Volkszeitung“, Nr. 88, vom 19. April 1915.
- <sup>14</sup> Peter Berten wurde nach Erscheinen der Zeitschrift „Die Internationale“ vor das stellvertretende Generalkommando in Münster geladen, um wegen Verstoßes gegen die Zensur bestraft zu werden. Da es keine Genehmigungspflicht für Zeitschriften gab, konnte man ihm nichts anhaben.
- <sup>15</sup> „Kaum war die Zeitschrift vertrieben, begann auch schon die Polizei ihre Hetzjagd danach. Doch kam sie überall um eine Nasenlänge zu spät.“ (Wilhelm Pieck: *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. I, S. 334.)
- <sup>16</sup> Siehe *Vorwärts* und nicht vergessen. *Erlebnisberichte aktiver Teilnehmer der Novemberrevolution 1918/1919*, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 283.
- <sup>17</sup> Wilhelm Pieck: *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. I, S. 335.

- <sup>18</sup> Siehe ebenda, S. 334. — Wie Walter Bartel in seinem Buch „Die Linken in der deutschen Sozialdemokratie im Kampf gegen Militarismus und Krieg“, Dietz Verlag, Berlin 1958, S. 222, berichtet, hat der Nachdruck tatsächlich stattgefunden.
- <sup>19</sup> Siehe W. I. Lenin: Werke, Bd. 21, S. 203, 227, 232; vgl. auch S. 327/328.
- <sup>20</sup> Vorwärts, Nr. 119, 1. Mai 1915.
- <sup>21</sup> Alle Seitenangaben beziehen sich auf die Originalausgabe vom April 1915.
- <sup>22</sup> Seit 1906 Vorsitzender des Zentralverbandes der Angestellten; war später Mitglied der Zentrale des Spartakusbundes und der KPD.
- <sup>23</sup> Bis 1916 Redakteur des „Vorwärts“, seit 1917 Mitglied der USPD, seit 1919 Mitglied der SPD; war Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses.
- <sup>24</sup> Redakteur der Zeitung „Volksfreund“ in Braunschweig, gehörte zur Zentrale des Spartakusbundes und der KPD, wurde 1929 aus der KPD ausgeschlossen.